

Wochenschlussandacht 1987 in der Paul-Gerhardt-Kirche Berlin-Prenzlauer Berg über Psalm 113:

Halleluja!

Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!

Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!

Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des HERRN!

Der HERR ist hoch über alle Völker; seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.

Wer ist wie der HERR, unser Gott, der oben thront in der Höhe,

der niederschaut in die Tiefe, auf Himmel und Erde;

der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Schmutz,

dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes;

der die Unfruchtbare im Hause wohnen lässt, dass sie eine fröhliche Kindermutter wird.

Halleluja!¹

Liebe Gemeinde;

„Halleluja, lobet ihr Arbeiter Jahwes, lobet den Namen Jahwes“,

so fängt nach moderner Übersetzung der 113. Psalm an, den ich eben nach Luthers Übertragung vorgelesen habe. Wir werden aufgefordert, Gott zu loben. Können wir in dieses uralte Lied einstimmen? Gott wird darin geschildert als der, der Zeit und Raum ausfüllt und bestimmt. Diese wichtigsten Dimensionen, in denen wir Menschen leben - Raum und Zeit - werden zu Attributen seiner Größe und Herrlichkeit. Aber nicht nur das, wir werden angeredet als eine Arbeiter und er damit als unser Chef und als solcher wird er uns beschrieben: Er, der ganz oben sitzt, kennt das, was unten vor sich geht. Er kümmert sich um die Geringsten, hat keine Angst dabei, sich selbst die Finger schmutzig zu machen, wie wir wissen. Er hat offene Augen für das Elend seiner Arbeiter und tut etwas dagegen. Er bringt die Sache wieder in Ordnung, stellt Gleichheit und Gerechtigkeit wieder her. So hören wir es in diesem Psalm, so wird es uns von Gott erzählt.

Welche Erfahrungen haben wir selbst mit ihm?

- Langmütig sei er? Kleine Fehler, Sünden übersieht er?
- Er hat offene Augen. Er lässt mich merken, wenn ich fehl gehe?
- Er leitet mich mit Geduld, aber er lässt mich wissen, dass er mir über die Schulter guckt?
- Ich erlebe ihn im kirchlichen Alltag. Die großen Dimensionen des Psalms fallen mir schwer? (Als wenn ich bisher gar nicht gewusst habe, mit wem ich umgegangen bin.) Traue ich sie ihm zu?
- Andere Erfahrungen: Er ist Herr über Leben und Tod. (Ich bin träumend über die Kreuzung gegangen, habe Tod erfahren, eine Geburt). Er ist der Herr hinter den Entscheidungen, die andere über mich treffen?

Ich höre nun, was der Psalm von ihm sagt. Kann ich es nach diesen Überlegungen nun auch aussprechen? Ist da aber nicht gleich ein Aber: Wenn ich dies heute von Gott so sagen würde, wer würde es hören wollen?

Die erste Schwierigkeit und nicht nur für einen, der auf der Suche ist: Man hört im allgemeinen viel lieber Kritik. Lob ist langweilig. Die, die es nicht betrifft, hören nicht zu. Heute kann man nur dort und dann Gott loben, wo sein Lob auch gehört und gebraucht wird, bei einigen Einzelnen und in der Gemeinde und in der Öffentlichkeit, wo es möglich ist.

Die zweite Schwierigkeit ist: Wenn ich lobe, werde ich schnell für etwas einfältig gehalten, so als sähe ich die negativen Seiten der Sache nicht. Entsprechend geht es mir, wenn ich Gott lobe. Wenn

1 Luther-Übersetzung 2017

ich das Genannte alles aufzähle, ist sofort das große „Aber“ da. Wenn Gott so ist, warum hat er dann das alles zugelassen? Ist das noch ein guter Chef, der so viel Unordnung und Streit, Mord und Totschlag in seinem Betrieb zulässt?

Ich werde ganz klein. Ich liebe und verehere meinen Chef, weil er sich so um mich kümmert, aber natürlich sehe ich auch das andere alles. Es erfüllt mich mit Schmerz, dass er dafür verantwortlich gemacht wird und doch kann auch ich ihn nicht ganz davon freisprechen. Ich bin geneigt, beschämt zu schweigen bzw. gar nicht erst ihn zu loben, damit nicht dieses andere Thema unweigerlich zur Sprache kommt.

Aber muss ich wirklich schweigen? Kann ich nicht erzählen von all dem vielen, was andere für ein Unglück halten und auch ich anfangs hielt, und das für mich dann doch ein großer Segen wurde: damals, als ich in auswegloser Situation steckte, - war sie nicht nötig, damit wir unser Ziel erreichten? Damals als wir um das Leben unseres Kindes bangten, war es nicht wichtig für uns, dass wir die Werte des Lebens richtig zu setzen und einzuschätzen lernten?

Der Streit in der Familie – hat er uns am Ende nicht näher zu einander geführt?

Viel könnte ich erzählen: alle großen und kleinen Entscheidungen und Ereignisse meines Lebens vorführen. Aber wird man dann nicht sagen: „Ja, du magst dein Leben ja so sehen, bei dir ist am Ende immer alles gut gegangen, aber nicht bei mir. Meine Ehe ist beim Streiten auseinander gegangen. Mein Kind ist damals gestorben. Ich wüsste überhaupt nicht, was mir irgendein Unheil jemals genutzt haben sollte. Es hilft nur eins: dagegen zu protestieren und gar nicht erst zuzulassen, dass überhaupt jemand erst in Staub und Schmutz sitzt.“

Ja, das stimmt. Darum geht es: Überhaupt gar nicht erst zuzulassen, dass jemand in Staub und Asche sitzt. Das fordert auch unser Gott von uns und mit großem Nachdruck, mehr als alle andere. In diesem Punkt sind wir wohl mit jedermann einig. Und doch ist es egal, wohin wir gucken, überall sitzen Menschen im Elend. Wie sollen wir ihnen gegenüber Gott loben, ohne ein Ignorant zu sein und sie in ihrem Elend noch mehr allein zu lassen. Solange sie noch nicht auf der Suche sind nach einem neuen Chef ihres Lebens können wir ihnen gegenüber Gott nicht loben. Aber vielleicht könnten wir herauszukriegen versuchen, wer denn ihr Chef des Lebens ist. Ist es das Ideal, im Leben es zu etwas zu bringen, oder das Ideal, etwas Großes zu leisten? Ist es das Geld oder die Meinung, die andere über sie haben. Auf den ersten Blick nicht so ein schlechter Chef – nur wir als Christen sind geneigt, sie wegen unserer Kenntnis der Bibel gleich von vorn herein zu verurteilen und abzulehnen, besonders das Geld, und dabei liebäugeln wir immer wieder selbst mit ihnen.

Darum ist es notwendig, sich genau anzugucken, was verlangen diese Chefs von mir und wie gehen sie mit mir um, wenn ich unter ihrer Leitung lebe und arbeite. Und da wird sich dann immer sehr schnell zeigen, dass es immer andere geben wird, die mehr erreichen als ich, und ich, je älter ich werde, um so mehr dagegen zu kämpfen habe, von dieser Art Herren meines Lebens nicht als unbrauchbar geworden in die Ecke gestellt und vergessen zu werden. Ich kann, wenn ich realistisch bin, nur hoffen, früh und rüstig genug zu sterben, um nicht meine eigenen Verdienste, die Fähigkeit, meinen Reichtum und meine Stellung zu genießen und die vielen Freunde und Bekannte meines Lebens womöglich Jahre und Jahrzehnte lang überleben zu müssen. Wer nicht weiß, was ich damit meine, der gehe nur mal in ein Altersheim oder schaue sich die Ausstellung in der Elias-Kirche an.

Nach so einer Analyse der Lebensziele und -erwartungen werden wir erkennen: Alle diese Chefs sind für die Menschen verlockend, solange sie daran denken, wie sie ihr Leben zu gestalten wünschen. Aber sie verlieren ihren Wert, wenn man daran denkt, dass zum Leben auch Altwerden und Sterben und auch der Tod gehören und dass, wer uns Menschen unseren Tod nicht als zu unserem Leben gehörig lässt, uns unmenschlich behandelt.

Wir aber haben einen Herrn, der immer nicht nur unser Jetzt, sondern auch unser künftiges Sein im Auge hat. Er allein kann und darf dies, denn er allein hat die Macht darüber und dass er die hat, das haben wir erfahren und viele andere auch. Und darum ist es auch nur er allein, der es einem Menschen zumuten kann und darf, während seines kurzen Lebens in Staub und Schmutz zu sitzen,

wenn er es als sein guter Chef ihn an dieser Stelle der Welt als seinen Arbeiter richtig eingesetzt hält. Denn er allein kann ihn erhöhen und in die Reihe der Fürsten seines Volkes setzen.

Weil Gott dies nicht nur kann, sondern auch tut und weil er dies so tut, dass dieses Tun zu einem Bestandteil seines Namens, seiner Anrede geworden ist, wie der Psalm 113 zeigt, deshalb verantwortet Gott all das Elend auf unserer Welt, deshalb lässt er es zu, dass wir Menschen uns gegenseitig streiten, schlagen und umbringen. Und doch können wir sicher sein, jeden Einzelnen von uns hat er dabei im Auge. Keiner geht ihm dabei „durch die Lappen“. Wenn er zulässt, dass wir uns streiten, dann nur, um uns zu zeigen, dass wir ihn vergessen haben und uns andere Chefs gesucht hatten. Wenn er unsere Scheidung oder vorher unsere Ehe zugelassen hat, vielleicht um uns zu zeigen, in welches Elend wir ohne ihn bei unserem Weg durch's Leben kommen. Wenn er zuließ, dass unser Kind, unser Mann starb, vielleicht um unseren Blick dahin zu lenken, wo es Leben auch im Tode gibt.

Bin ich also einfältig, wenn ich Gott trotz allem, was ich an mir und anderen an Elend sehe, lobe statt zu kritisieren? Nein, ich bin nicht blind gegenüber den Realitäten der Welt. Ich bin es gerade nicht. Ich weiß, zu meinem Leben gehört wie die Geburt so sein Ende, wie die Kindheit so das Altwerden. Ich sehe den Herrn meines Lebens – täglich. Ich höre, was andere durch und mit ihm erfahren haben. Wie könnte ich anders, als ihn zu loben in der Hoffnung, dass er mich als einen guten Arbeiter schätzt, mich voll an seine Weisungen zu halten, tatkräftig an der Stelle, wo er mich braucht, alle meine Kräfte einzusetzen? Wie könnte ich nicht wollen, dass es auch den anderen so gut geht wie mir, dass auch sie ihre bisherigen Chefs richtig einzuschätzen lernen und auch wünschen, ein Arbeiter unter der Leitung unseres Chefs, des allmächtigen und barmherzigen Gottes, des Herrn über Raum und Zeit zu werden? Ich kann nichts anderes wünschen! Amen.